

L1: 2 Sam 5,1-3

L2: Kol 1,12-20

Ev: Lk 23,35b-43

**EIN REICH MIT ZUKUNFT**

Heute vollendet der Orden das 130. Lebensjahr und dieser Tag fällt noch dazu auf den Christkönigsontag. Also haben wir heute ein besonderes Fest. Es ist zwar nur ein „kleiner, runder“ Geburtstag (kein 125er oder 150er), aber immerhin. P. Francesco und P. Hans feiern ihr 30jähriges Priesterjubiläum. Bei solchen Gelegenheiten ist man geneigt zurückzuschauen, alte Geschichten zu erzählen...früher war alles besser.

Aber Vorsicht: Warnt nicht Jesus davor, zurückzuschauen? Gestern hatten wir den Gedenktag des hl. Kolumban, und die abschließenden Worte des Evangeliums sind mir noch im Ohr: „Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes.“ Trotzdem: Bei aller Vorsicht wollen wir einen Blick zurück wagen, um einen guten Weg in die Zukunft gehen zu können.

Die Zeit, in der P. Schwartz katholisch sozialisiert wurde und in der er Theologie studiert hat, war eine turbulente und für die Kirche krisengeschüttelte Zeit (Wann gab es schon andere Zeiten für die Kirche?). In der Reaktion auf die Revolutionen in Europa hat die Kirche einerseits damit reagiert, sich vermehrt einzubunkern und dann vor allem im Blick zurück das Heil zu suchen. Alles was neu war oder irgendwie modern erschien, wurde angstvoll zurückgewiesen. Pius IX legte fest, dass der Papst sich niemals mit der Moderne aussöhnen dürfe. Der große Ideengeber des 1. Vatikanischen Konzils, der deutsche Theologe Josef Kleutgen hatte eine monumentale Theologie der Vorzeit entworfen, ein Wegweiser zurück in die Vergangenheit. Selbst der eigentlich aufgeschlossener Papst Leo XIII wollte die Theologie des Mittelalters als Norm für alle Zeiten festlegen. Diese Tendenz hatte sich dann unter Pius X noch einmal verschärft.

Da war also ein gewaltiger Strom in der Kirche, der die Uhren zurückdrehen wollte. Aber es sollte klar sein, dass die Theologie des Mittelalters nicht ausreichend war, um damit die Probleme des ausgehenden 19. Jahrhunderts, geschweige jene des 20. Jahrhunderts, zu lösen. Mitten in dieser Zeit steht dann aber einer auf, der nicht zurückschaut, sondern seine Welt anschaut, wie sie nun geworden ist und der fähig ist, Probleme zu sehen, die andere noch nicht wahrnehmen. Und er beginnt einen Weg gegen den Strom. Das ist immer so, wenn Menschen in der Kirche von einem prophetischen Impuls ergriffen werden. Für seine Zeit ist P. Schwartz mit seinem Einsatz für die Lehrlinge und den Arbeiterstand innovativ, er schaut nach vorne, stellt sich den neuen Problemen und findet Antworten aus dem Glauben. Ein Historiker der Piaristen hat mir vor einiger Zeit erklärt, dass P. Schwartz - ganz anders als viele Geistliche seiner Zeit - auch immer offen war für die neuesten Technologien. So habe er noch vor den Piaristen mit Fotografie und Lichtbildern gearbeitet.

Wir erleben heute aber generell eine Beschleunigung aller gesellschaftlichen Prozesse. Es genügt auch heute nicht mehr, die Antworten auf die Fragen zu geben, die die Leute in den 1970er Jahren gestellt haben. Seit damals hat sich die Welt gewaltig verändert. Schon wieder heißt es neu fragen, neu suchen, vielleicht schon wieder ganz neu durchstarten.

Was würde P. Schwartz wohl heute tun? Was war eigentlich im Tiefsten das, was ihn bewegt hat? Die Lehrlinge? Die Arbeiter? Ich glaube nicht! Da war eine Tiefenströmung. Er hat gebrannt für das Evangelium und er wollte damit die Gesellschaft durchdringen. Er wollte in den Orden eintreten, der von Josef Calasanz gegründet worden ist und deren Motto lautet: Glaube und Bildung. Der Mensch muss durch den Glauben an Gott eine gute Ordnung finden und zugleich durch die Bildung auf der Höhe seiner Zeit sein. Wir tragen die DNS von Josef Calasanz in unserem Blut, der für die damalige Zeit ein sehr moderner Heiliger war, er war ein Freund von Galilei und er war der Erste, der eine Hochschule für Mathematik in Florenz gegründet hat. Er war offen für das Neue, das sich in seiner Zeit gezeigt hat und wollte es mit seinem Glauben verbinden und er wusste, dass die jungen Leute Bildung brauchen, damit ihr Leben Zukunft hat. Dieses Ideal hat P. Schwarz begeistert und deshalb wollte er auch in den

Orden der Piaristen eintreten. Durch den damaligen Kulturkampf war der Bestand des Ordens in Österreich nicht gesichert, und er wurde Weltpriester.

P. Schwartz hat auf sehr innovative Weise dieses Charisma Glaube und Bildung zur Anwendung gebracht. Alle anderen Kalasanzianischen Gemeinschaften sind Schulorden, P. Schwartz hat nie eine eigene Schule gegründet, er wollte eine Gruppe entschiedener Christen formen, die die Gesellschaft durchsäuen. Aus diesem Charisma ging letztlich unter Mitwirkung von Dr. Madinger das hervor, was wir heute Jüngerschule nennen. Eine Besonderheit, über die man auch in Rom staunt. Nun ist aber die Frage: Wird die Gemeinschaft Zukunft haben? Wird man in 70 Jahren ein 200 Jahr- Jubiläum feiern können?

Es heißt heute über Ordensgemeinschaften wie die Unsere: Es sind typische Funktionsgründungen des 19. Jahrhunderts. Da ist ein neues Problem in der Gesellschaft, es gibt eine prophetische Gestalt, die es sieht, es anpackt und um diesen herum entsteht die Gemeinschaft. Wenn dann aber die Geschichte weitergeht, sich die Gesellschaft ändert und das ursprüngliche Problem, das zur Ordensgründung geführt hat nicht mehr existiert, dann stirbt die Gemeinschaft wieder. Die durchschnittliche Lebenserwartung eines Ordens beläuft sich auf 250 Jahre. 75% aller je gegründeten Ordensgemeinschaften sind wieder untergegangen. Nur wenige von den Alten haben die Zeiten überdauert. Es wird prognostiziert, dass im 21. Jahrhundert wieder sehr viele Ordensgemeinschaften verschwinden werden (bis zu 80%).

Nur jene, die nicht zurückschauen, die nicht in der Vergangenheit oder in der Wiederbelebung dessen, was einmal war, das Heil suchen, sondern eine Antwort für die Not, auch für die Glaubensnot des 21. Jahrhunderts bieten und dabei auch das Lebensgefühl, die Lebensart, das Denken der Zeit verstehen und berücksichtigen, haben Zukunft.

Die wichtigste Frage für uns am heutige Geburtstag lautet also nicht, was müssen wir tun, damit wir auch den 200. Geburtstag feiern können, sondern was will der Geist Gottes uns heute sagen, wie will er uns zurüsten, damit wir die Botschaft des Evangeliums so verkünden und so leben, dass die Menschen des 21. Jahrhunderts diese Botschaft als Antwort auf ihre gegenwärtigen Fragen und Nöte verstehen. Alles andere wird dann dazugegeben und zwar auf immer wieder neue und vollkommen überraschende Weise.

Wir wollen beten und bitten auf die Fürsprache des Ordensgründers und Ordenspatrons, dass wir das Evangelium so verkünden können, dass auch heute die Menschen begreifen, dass es eine Botschaft des Lebens ist, eine Botschaft, die hilft, dass das Leben gelingen kann. Wir brauchen nicht darum kämpfen, dass der Orden überlebt. Was uns beschäftigen soll, ist die Frage: Wie wird die Botschaft des Evangeliums in unserem Leben lebendig und glaubwürdig, wie können wir den Menschen helfen, dass sie diese Botschaft entdecken und darin ihr Leben finden und verankern können? Alles andere wird dazugegeben auf immer neue und überraschende Weise.

Wenn wir heute unser kleines Ordensjubiläum am Christkönigssonntag begehen, werden wir auch daran erinnert, dass im Reich Gottes ein anderes Gesetz gilt als in der Welt. Jesus ist unser König. Im heutigen Evangelium wird uns drastisch vor Augen geführt, wie Jesus König ist. Ein König, der seine ganze Macht und Herrlichkeit im Scheitern am Kreuz offenbart. Ein Ende, ein Abbruch, der Gang ins Nichts.

Und doch war gerade hier der Anfang von etwas unerhört Neuem. Dieser, der seine Herrlichkeit in der Ohnmacht am Kreuz offenbart hat, trägt die ganze Schöpfung. In ihm hat sie Bestand. Wer sich im anvertraut, hat absolut Zukunft. Aber eine Zukunft, die man nicht berechnen kann. Diese Botschaft ist ja die Botschaft des Glaubens und der Hoffnung, die nicht nur für die Christen wichtig ist, sondern für die ganze Welt.